

Viele von ihnen sind heute gekommen, weil ein Angehöriger verstorben ist. Der Tod hat eine Lücke gerissen, die klafft. Manche haben mehrere Menschen in ihrer nahen Umgebung verloren. Da summiert sich die Begegnung mit dem Sterben und es kommt die Frage näher: *Wer ist der nächste? Wann bin ich dran?*

Die einen reißt der Tod zur Unzeit aus dem Leben, da sitzt einem der Schreck in den Gliedern. Für andere ist er wie eine Erlösung. So empfinden wir z.B. nach einer schweren Krebserkrankung, oder wenn ein Mensch – wie Abraham – alt und lebenssatt sterben darf.

Ich selbst hab vor einem Jahr meine Mutter zu Grabe getragen. Sie war mit 98 Jahren wirklich lebenssatt. Jetzt im September haben wir unsere Tante beerdigt. Sie hat im März noch die große Feier ihres 90. Geburtstages genossen, danach wollte sie nicht mehr und musste auch nicht mehr, Gott sei Dank.

Sterben und Tod haben viele Gesichter und die sind nicht alle schön. Der heutige letzte Sonntag im Kirchenjahr gibt Gelegenheit, meine persönliche Trauer hinein zu stellen in die Trauer der anderen. Mit anderen mich dem Tod zu stellen, der Endlichkeit des Lebens, auch meines Lebens. *Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.* (Ps.90,12)

Klug werden wir, wenn wir uns vor Augen halten: auch mein Leben geht einmal zu Ende. Bei anderen haben wir es gerade erlebt. Ich spüre Frieden über Abgeschlossenem. Aber Abschied nehmen tut weh, vor allem wenn Unabgeschlossenes zurück bleibt. Das ist das eine.

Das andere: Auch über Unerledigtes hinaus verbindet uns die Hoffnung, dass dieser Tod nur eine Trennung auf Zeit ist. Die biblische Hoffnung auf die Ewigkeit gibt diesem Sonntag seinen Namen *Ewigkeitssonntag*.

Ich nehme an, dass die meisten von Ihnen bereits vor 3 Wochen, an Allerheiligen, an den Gräbern ihrer Angehörigen waren. Im überwiegend katholisch geprägten Tirol haben wir Evangelischen es schätzen gelernt, auch an Allerheiligen uns mit unseren Familien auf dem Friedhof an unsere Verstorbenen zu erinnern. Wie kam es zu dieser Doppelung mit Allerheiligen und am Ewigkeitssonntag? Werfen wir einen kurzen Blick in die Geschichte.

Unser Ewigkeitssonntag hat seinen Ursprung im Allerheiligen- und Allerseelen-Feiertag der katholischen Kirche. Die damit verbundene Heiligenverehrung hat nicht zur reformatorischen Theologie gepasst.

Ich würde es heute eine Überreaktion Luthers nennen, dass er deshalb dem Totengedenken im Kirchenkalender leider seinen Platz abgesprochen hat. Natürlich blieb bei den Menschen das verständliche Bedürfnis, dem Gedenken an die Toten einen Tag zu widmen.

Erst 1816 war es der preußische König Friedrich Wilhelm III., der den Sonntag vor dem ersten Advent zum Tag der Erinnerung an die Verstorbenen bestimmte. Von Preußen aus wurde dieser Gedenktag für Evangelische nach und nach im ganzen deutschsprachigen Gebiet übernommen und setzte sich schließlich als *Ewigkeitssonntag* in den evangelischen Kirchen durch.

Wie ist das nun mit der *Ewigkeit*? Wann beginnt sie und wie können wir uns das vorstellen? Sie kennen vielleicht den Spruch von Woody Allen: *Die Ewigkeit ist lang – besonders am Ende*. Auf witzige Weise sagt er damit, dass wir darüber nicht viel sagen können.

Ewigkeit beschreibt im Alten und Neuen Testament vor allem, dass Gott schon immer war und immer sein wird, *von Ewigkeit zu Ewigkeit*. Im Unterschied zu uns ist Gott ohne Anfang und Ende. – Und wann beginnt nun für uns die Ewigkeit?

„**Heute wirst du mit mir im Paradies sein**“, sagt Jesus (Lk.23,43) zu dem Verbrecher, der mit ihm hingerichtet wird. **Heute**, da ist von keiner ewigen Ruhe die Rede, von keinem Jüngsten Tag, von keinem Gericht. Es gibt keine Warteschleife wie an vielen anderen Stellen der Bibel. Jesus sieht sich und uns unmittelbar nach dem letzten Atemzug im Paradies, in der Gemeinschaft mit Gott. – **Eine Überraschung**

Es ist für mich befreiend, mir vorzustellen, dass Menschen, die ich z.B. im Hospiz über einige Zeit begleite, mit Jesus im Paradies sind, wenn sie das Leben ausgehaucht haben. Am Sterbebett sind Angehörige oft **zu Tode betrübt**. Das ist verständlich und völlig normal. Wie geht es weiter, wenn ein Mensch gestorben ist?

Wenn ich mit Angehörigen aus dem Zimmer eines eben verstorbenen Patienten gehe, setzen wir uns oft zum Kaffee zusammen. Da fließen vielleicht noch einmal Tränen, weil wir dem Leiden so hilflos zusehen mussten. Da kommen aber auch Erinnerungen an schöne, auch lustige Ereignisse, die schmunzeln lassen. Da tauchen Bilder auf: *Jetzt hat er es geschafft. Sie ist erlöst*.

Aufatmen, Erleichterung wird spürbar. Zur Freude ist es nicht mehr weit.

„*Die mit Tränen säen werden mit Freuden ernten*“. Diese Passage aus Psalm 126 hat mich auf die Redewendung gebracht: „**Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt**“. Woher kommt dieses geflügelte Wort? Es ist ein Zitat aus Goethes Trauerspiel *Egmont*, das er 1788 geschrieben hat.

Dieser Spruch beschreibt eine starke Stimmungsschwankung, einen raschen Wechsel von Euphorie zu Depression bei Goethe. Ich hab sein Zitat umgedreht, „*Zu Tode betrübt, himmelhoch jauchzend*“ weil schon der Psalm mir diese Blickrichtung gewiesen hat, aus der Niedergeschlagenheit in die unbeschwerte Freude: „*Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten*“.

Gehen wir noch einmal zurück ans Kreuz. Der Verbrecher ist verzweifelt und *zu Tode betrübt* so kurz vor seinem Sterben. Jesus zeigt ihm den unmittelbaren Weg ins Paradies: „*Heute wirst du mit mir im Paradies sein*“. **Eine** Überraschung am Kreuz.

Die **andere** gehört zu unserer Situation am Ewigkeitssonntag genauso dazu. Nicht jeder erträgt es, einen Sterbenden zu besuchen, das Leiden hilflos mitanschauen zu müssen. Zum sterbenden Jesus, der so erbarmungswürdig am Kreuz hängend auf seinen Tod wartet, kommen Maria, seine Mutter und Johannes, sein Jünger und Freund.

Ob seine Mutter vor lauter Tränen überhaupt noch etwas klar hat sehen können? Jesus sieht, wie die Blicke der beiden an ihm hängen. In ihren Augen kann er lesen, wie sie leiden und wie allein jeder von beiden ist. Er löst den Blick seiner Mutter von sich ab und lenkt ihn auf Johannes: „*Frau siehe, das ist dein Sohn!*“ (Joh.19,26)

Und den Blick von Johannes löst er von sich und lenkt ihn auf Maria: „*Siehe, das ist deine Mutter!*“ (Joh.19,27) Die beiden schauen einander an, sie kennen sich ja schon länger. Aber so haben sie ihr Verhältnis noch nie betrachtet: als Mutter und Sohn. Ja, es beginnt eine neue Zeit. Die Zeit ohne die Gegenwart Jesu. Beziehungen von Angehörigen können sich verändern nach dem Tod eines Menschen. Hier rücken zwei enger zusammen. Woanders trennen sich vielleicht auch Wege.

Schauen wir mit etwas Abstand auf diese Szene unterm Kreuz, dann ist da etwas Interessantes passiert. Genau betrachtet ist hier gerade die erste Gemeinde entstanden: „*Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.*“ (Mt.18,20)

Jesus hat zu Maria und Johannes gesagt: *Kümmert euch umeinander,*

schaut einer auf den andern, um meinetwillen und um euretwillen! Die erste Gemeinde steht bereits unterm Kreuz, lange vor Pfingsten, sogar noch vor Ostern. Das ist die **zweite Überraschung unterm Kreuz**.

Die **dritte Überraschung**: wir erleben hier ein gelungenes Beispiel von Trauerbegleitung. Jesus sagt letztlich: Begleitet euch gegenseitig in eurer Trauer. Begleitet euch auf euren weiteren Wegen. Euer Leben geht weiter und ich bin bei euch. Anders als bisher. Schaut aufeinander und schaut nach vorn.

Es stellt sich die Frage: Wie können wir heute Trauernde gut begleiten? Wenn andere zu Betroffenen sagen *Du kannst jederzeit vorbeikommen oder anrufen*, so reicht das oft nicht. Trauernde haben es phasenweise schwer, aus ihrem Loch oder Tal selbst heraus zu klettern. Da hilft ein Seil, das ihnen zugeworfen wird.

Begleiterinnen und Begleiter sollen aktiv werden. Als nicht unmittelbar Betroffene können sie Trauernde anrufen, sie einladen zum Berg gehen, ins Kino oder Konzert, zum Kaffee oder zum Essen. Auch Trauergruppen oder -seminare können hilfreich sein. Da kann ich mit anderen in ähnlicher Lage reden. Die verstehen meine Gedanken, auch meinen Ärger, sogar meine Wut, sie verstehen meine Wünsche – halt einfach wie es mir geht.

Ich bete und lade Sie ein, in Gedanken mit zu beten:

Unbegreiflicher Gott,
was wäre unser Leben, wenn wir nicht auf dich schauen,
auf dich am Kreuz,
in deinem Schrei zwischen Himmel und Erde,
in völliger Untätigkeit,
lebendig tot.

Zur Kälte geworden,
hast du dein Feuer auf die Erde geworfen,
zu Tode erstarrt,
hast du uns dein unendliches Leben geschenkt,
damit wir es leben,
trunken vor Freude.